

Zeitschrift: Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 3 (1990)

Artikel: Zusammenfassender Bericht der Arbeitsgruppe 3 zum Thema : welches Kommunikationsmittel zwischen den Schweizern sollte gefördert werden?
Autor: Schmid-Cadalbert, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Schmid-Cadalbert

Zusammenfassender Bericht der Arbeitsgruppe 3 zum Thema:

Welches Kommunikationsmittel zwischen den Schweizern sollte gefördert werden?

Als fast wichtigstes Fazit unserer Diskussion scheint mir, dass schon viel im Bereich der gegenseitigen Verständigung gewonnen wäre, wenn die Bilder von den Sprachen und ihren Sprecherinnen und Sprechern in den Köpfen ersetzt würden durch ein Wissen darüber, was diese Sprachen wirklich sind und wie sie leben.

Stereotypen sind wohlfeil bei der gegenseitigen Aburteilung: gerade auch in bezug auf die Deutschschweizer Mundarten scheinen die Vorurteile das Bild zu bestimmen. Zudem lässt sich das Sprachproblem nicht isoliert, sondern nur im Rahmen des kulturellen Selbstverständnisses behandeln. Wir laufen sonst Gefahr, Sprachpolitik aus Stereotypen und Vorurteilen aufzubauen. Auch der Bericht Saladin bleibt in dieser Hinsicht ergänzungsbedürftig.

Zum Problembereich Schule:

Die Frage, ob nichtdeutschsprachige Schweizer und Schweizerinnen in der Schule Dialekt lernen sollen, wird vehement verneint. Es gebe ja keinen Standard, auf den man sich einigen könne. Diese Ablehnung ist auch emotionaler Natur. Denn die Frage, ob ein Tessiner ETH-Student nach fünf Jahren Studium in Zürich besser Dialekt spricht und versteht als Hochdeutsch, ist damit noch nicht beantwortet. Was das Hochdeutsch anbetrifft, so wird beklagt, dass auch hier nicht klar sei, welchen Standard man anstrebe. Die Romands lernen ein bundesdeutsches Hochdeutsch, das sich vom Schweizer Hochdeutsch in vielem unterscheidet. Andererseits sind auch die Französischlehrmittel der Deutschschweizer nach Frankreich, und nicht zur Romanandie hin orientiert. Die Schule nimmt hier offenbar ihre wichtige interkulturelle Vermittlungsfunktion nicht so wahr, wie sie könnte und müsste. Die Frage, ob der Mundartgebrauch bei den Deutschschweizern den Hochdeutsch-Lerneifer der Romands bremse, konnte nicht klar beantwortet werden. Es wurde auch gesagt, dass das Hochdeutsche in der Romanandie kaum beliebter wäre, wenn alle Deutschschweizer Hochdeutsch statt Dialekt sprechen würden.

Zur Stellung der Medien

Allgemein wird der übertriebene Mundartgebrauch bei Radio und Fernsehen beklagt, der einem Hang zur Formlosigkeit entspringe. Die Allerweltsmundart am Radio töte die Mundart selbst, meinte ein Teilnehmer. Es wurde konkret vorgeschlagen, dass gewisse Sendungen von allgemeinem Interesse, wie z.B. zum Thema "Ausländer", sich des Hochdeutschen bedienen sollten, um den

fremdsprachigen Schweizern das Zuhören zu ermöglichen. Diesem Standpunkt wurde entgegengehalten, dass das Interesse für deutschschweizer Radio- und Fernsehprogramme in den anderssprachigen Landesteilen sehr gering sei, unabhängig davon, ob eine Sendung in Mundart oder auf Hochdeutsch gehalten werde. Es wurde auch darauf aufmerksam gemacht, dass den privaten Radiosendern, welche in der Regel nur Mundart verwenden, im Gegensatz zur SRG keine Auflagen gemacht werden. Generell wurde der Wunsch geäußert, dass die Form der gemischtsprachigen Kommunikation besser zu nutzen sei, und dass die Rolle der Medien in Bezug auf das Problem Mundart - Hochdeutsch nicht zu überschätzen sei.

Zur Frage des Englischen als erste Fremdsprache

Es wurde die Meinung geäußert, dass das Englische eine grosse Gefahr für die heutige fehlende Kommunikation über die Sprachgrenzen hinaus sei. Es ist jedoch fraglich, ob diese Kommunikation wirklich am Abnehmen ist. Unbestritten bleibt jedoch die Tatsache, dass Englisch bereits die erste Fremdsprache ist, die von den Jungen sowie in verschiedenen Bereichen der Hochschule und der Industrie gesprochen wird. Eine Prognose wurde gestellt: bis zur Jahrhundertwende wird die Zweitsprache aller Europäer Englisch sein.

Einige Stichworte zur Sprachbarrierenproblematik

Als erstes müssen Vorurteile abgebaut und nicht eine "entweder-oder-", sondern eine "sowohl-als-auch"-Kultur angestrebt werden. Zweitens ist die Mehrsprachigkeit aufzuwerten und zwar auch die partielle Mehrsprachigkeit. Problematisch seien in dieser Hinsicht die unterschiedlichen Normvorstellungen. Es sei schwieriger, in der Romandie schlecht französisch zu sprechen als schlecht englisch.

Zum Schluss einige Aussagen zu einem weiteren kulturellen Rahmen: Ein Votant beklagte das schlechte Bild, das die Schweizer sich selber im Ausland schaffen. In diesem Rahmen kann das Sprachproblem als Teil eines fehlenden kollektiven Selbstverständnisses analysiert werden.

Es wurde auch die Frage nach den Folgen einer deutschen Wiedervereinigung für die deutsche Schweiz gestellt. Wird sie zu einem mundartbetonten Abigeln gegenüber dem neuen Grossen führen oder zum Versuch, bei ihm als Sprachbruder aufzuspringen? Ein Romand bemerkte dazu, dass im Hinblick auf die EG das Deutsche nur an Ansehen gewinnen könne und sich diese Frage unter neuen Aspekten für die Schweiz stellen werde.

